

DIE LITERARISCHE WELT 1 FRIEDRICH NIETZSCHE

Die Urwald-Germanen

Was aus Elisabeth Förster-Nietzsches antisemitischer Dorfgründung **Nueva Germania** in Paraguay wurde

VON ARIEL HAUPTMEIER

Wenn Deutschland einst in die Hände der Russen, der Juden oder der Fremden fällt, tönte anno 1888 der Schulmeister Bernhard Förster, werde an einem anderen Ort ein ideales Germanien verjüngt und voller Kraft erblühen. Er werde die deutsche Kultur in einen neuen und viel versprechenden Boden verpflanzen, nach Paraguay, an die Gabelung der Flüsse Aguay-mi und Aguaray-guazu. Und seine Frau Elisabeth, die Schwester des Philosophen, sekundierte: „Wir werden eine arische Herrenrasse züchten, in den Wäldern von Südamerika. Nur die Stärksten, die Reinblütigsten werden uns begleiten. Das alte Deutschland ist korrupt, aber das neue Germanien wird ewig dauern.“

112 Jahre später steht Hugo Haudenschild auf einem Feld und jätet Unkraut. Vom Himmel brennt die Herbstsonne. Haudenschild, 71 Jahre alt, ein dürrer Kerl mit Strohhut und großen Händen, wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Baummörder“, sagt er mit hoher Stimme und zeigt auf den Haufen Grünzeug neben sich. „Ein ganz gefährliches Unkraut. Erstickt alles. Wenn man's nicht komplett ausgräbt, ist es sofort wieder da.“

So lange er zurückdenken kann, hat Hugo Haudenschild auf dem Feld gearbeitet. Er hat Schwielen an den Händen davongetragen und sich ein weißes, ordentliches Haus erwirtschaftet, in dem er mit Kindern und Enkelkindern wohnt. Einige Tage vorher haben er und seine Frau dort Goldene Hochzeit gefeiert, mit den rund 70 Deutschstämmigen, die bis heute ihre Sprache und Kultur bewahrt und sich der „Vermischung“ mit den Einheimischen widersetzt haben. Haudenschild ließ ein Rind schlachten und auf der Wiese vor dem Haus grillen, und Albert Stern und einige andere alte Männer brachten ihre Instrumente mit und spielten deutsche Walzer.

Heute wieder harte Arbeit, wie jeden Tag. Der endlose Kampf gegen die Plagen des Urwaldes. Hitze, Unkraut, Mücken – dabei dachten die ersten Siedler, sie würden ins gelobtes Land aufbrechen. Das hatten Elisabeth Förster-Nietzsche und ihr Mann versprochen, als sie in Sachsen

um Bewohner warben für ihr germanisches Musterdorf in Paraguay.

Doch statt eines tropischen Paradieses wartete die Hölle des Dschungels auf die Siedler. Acht Tage dauerte die Anreise mit dem Boot von der Hauptstadt Asunción, bei Trockenheit war Nueva Germania ganz von der Außenwelt abgeschnitten. Die Siedler waren Stadtleute, Buchhalter, Schuster oder Eisenbahnwärter, die keine Ahnung von tropischer Landwirtschaft hatten. Sie überlebten nur, weil sie den Indianern Lebensmittel abtauschten. Viele Kinder starben an Durchfall oder den Bissen der Sandflöhe, die es überall in dem sumpfigen Gebiet gab, die sich in die Fußsohlen bohren und dort ihre tödlichen Larven ablegen. 1920 kam der erste Arzt ins Dorf.

Heute erscheint die Idee des Musterdorfes fernab der Zivilisation absurd, den nationalistischen Schwärmern des 19. Jahrhunderts erschien sie folgerichtig. Eine Schrift des Komponisten Richard Wagner hatte das Ehepaar Förster zu der Idee inspiriert, eine Germanienkolonie in Südamerika zu gründen. Elisabeth Nietzsche war bekennende Antisemitin, ihr Mann wurde wegen seiner Judenhetze aus dem Schuldienst entlassen. Von 1883 bis 1885 zog Bernhard Förster durch das vom López-Krieg entvölkerte Paraguay. Er bekam 20 000 Hektar Land von der Regierung, Bedingung: Er müsse dort 140 deutsche Familien ansiedeln.

Das misslang. 1889 waren erst 26 Familien den Verheißungen der Försters gefolgt. Bernhard Förster, ruiniert und verzweifelt, nahm sich das Leben. Elisabeth Förster-Nietzsche blieb zunächst in Asunción, versuchte sogar, ihren Bruder Friedrich Nietzsche, der seit 1890 in geistiger Umnachtung lebte, nach Nueva Germania zu holen. Doch kein Schiff wollte den Geisteskranken transportieren. 1892 verließ Elisabeth Förster-Nietzsche endgültig Paraguay und bemächtigte sich in Weimar ihres wehrlosen Bruders, begann, seine nachgelassenen Schriften umzuordnen, zu verstecken, zu fälschen – und begründete jene fatale Rezeption, die den Grundstein legte für die Vereinnahmung des Philosophen durch die Nationalsozialisten.

Dabei hatte sich Friedrich Nietzsche stets von seiner Schwester distanziert und sie wegen ihrer „verfluchten Antisemit-

DIE LITERARISCHE WELT 1 FRIEDRICH NIETZSCHE

erei“ gescholten. Er schrieb ihr, er würde sich „über das Scheitern des antisemitischen Unterfangens freuen“, nannte Bernhard Förster den „Agitator einer Bewegung, die zu drei Vierteln schmutzig und pervers ist“. Und schrieb über seine Schwester: „Eine Versöhnung mit dieser rachsüchtigen, antisemitischen Gans kommt nicht infrage.“ Das half nun nichts. Elisabeth steckte ihn in das weiße Gewand eines Brahmanen und präsentierte ihn bei öffentlichen Anlässen wie eine göttliche Erscheinung. In Nueva Germania führten derweil 26 deutsche Einwandererfamilien ihr karges Leben. Sie waren zu arm, die Fahrt zurück nach Deutschland zu bezahlen.

Wer heute ihre Nachfahren besucht, macht eine Zeitreise. Acht Stunden braucht der Bus für die 150 Kilometer von der Hauptstadt Asunción. Einige Dutzend Kilometer vor Nueva Germania mündet die Asphaltstraße in eine rote, staubige Piste. Graue Hausschweine grasen am Wegrand, eine Frau wäscht Kleider im Fluss, ein Ziegelbrenner sitzt vor seiner armseligen Hütte und raucht.

Dann das Dorf: Eine Reihe von flachen Hütten, eine Tankstelle mit einer Zapfsäule, ein Kramladen, schließlich hält der Bus vor der örtlichen Reiseagentur, aus der der dicke Herr Siegrist Quiñonez tritt, der zu den „Vermischten“ gehört, also zur Hälfte Paraguayer ist und kein Deutsch spricht. Herr Siegrist klärt auf: Dort wohnen die Fischers, dort die Flaskamps, und da hinten geht Frau Hähner. 3000 Einwohner haben wir.

Wenige Meter weiter liegt die Pension von Brigitte Kück mit einem einzigen kakelakenverseuchten Zimmer, zwei Dollar die Nacht, Plumpsklo hinterm Haus. Seit sich ihr Mann mit der Angestellten davongemacht hat, verfallen Pension, Haus und der kleine Laden der Familie Kück. Nebenan das Postamt, zwei Telefonleitungen führen nach Nueva Germania, eine Frau stöpselt die Verbindungen von Hand. Auf der Straße, eingehüllt in den roten Staub, gehen Kinder in Schuluniformen, die Mappe unterm Arm. Immer wieder blonde Mädchen und Jungen.

Die Zeitreise geht weiter. Verlässt man die Hauptstraße und folgt einer buckligen Piste, passiert man erst den Hof von Hugo Haudenschild, dem fleißigen Unkrautjäger, und kommt schließlich an ein zugewachenes Gatter. Die Fahrspur dahinter ist kaum breiter als ein Geländewagen, und am Ende dieses verwunschenen Weges leben Heinrich und Martha Schütt.

Würde Heinrich Schütt nicht selbst gemachte Schuhe aus Autoreifen tragen, könnte man meinen, er habe eben Elisabeth Förster-Nietzsche die Hand geschüttelt. Die Zeit ist stehen geblieben hier draußen am Waldrand. Tag für Tag sitzen die beiden auf der Veranda vor ihrem

Haus, über sich ein Strohdach, neben sich das alte Ford-Batterieradio und ein Wecker zum Aufziehen, denn das Haus hat keinen Strom. Die beiden sitzen immer an der gleichen Stelle, denn dort, wo Heinrich Schütt den Kautabaksud spuckt, ist ein großer schwarzer Fleck.

Schütt war Automechaniker, Sargtischler und Notarzt, heute ist er Waffenschmied. Am Gürtel trägt er einen Revolver Kaliber 22 und sieben Patronen. Schütt gilt als bester Schütze in Nueva Germania. „Eine Ratte schieße ich im Halbschlaf“, sagt er. Und fügt hinzu: „Wir können doch nicht zur Polizei rennen, wenn uns jemand an den Kragen will. Die Polizei ist zehn Kilometer weit weg. Und die stecken sowieso mit den Schurken unter einer Decke. Wenn du dir nicht selbst hilfst, hilft dir niemand.“ Seine Frau nickt.

Alle in Nueva Germania erzählen von Gewalt. Der Sohn von Gertrud Gehrts wurde am Fluss erschlagen, von Schergen seines künftigen Schwiegervaters, weil der gegen die Verbindung mit seiner Tochter war. Der Vater von Albert Stern brach nach Brasilien auf, um einen Goldschatz zu finden, und kehrte nie zurück. Sterns Bruder hätte beinahe dran glauben müssen, als sich ein alter deutscher Nazi nach Nueva Germania verirrt und Herrn Stern umbringen wollte, weil er Jude ist. Und dann diese Geschichte:

Die Mörder kamen am Nachmittag. Harald Flaskamp hörte sie nicht. Er hockte vor einem kleinen Kaninchenstall und hämmerte daran herum, da standen sie plötzlich hinter ihm: drei Männer, die Gesichter hinter Tüchern verborgen. Sie zogen ihre Revolver, verschossen ihre Magazine und rannten davon. Flaskamp sackte zu Boden. Seine Mutter hatte die Szene von weitem beobachtet und kam herbeigelaufen. Zu spät. Aus acht Wunden sickerte Blut. Eine halbe Stunde später war Harald Flaskamp tot.

Sein Vater, Walter Flaskamp, erfuhr später, warum die Pistoleros Harald ermordet hatten. Der hatte nämlich auf einem verlassenem Waldweg eine Gruppe von Männern überrascht, die dabei waren, braune Ballen in ausgehöhlte Baumstämme zu schieben – Haschischbauern, die ihre Ernte für den Export vorbereiteten. Haschisch wird überall in der Gegend angebaut, auf kleinen Feldern im Urwald, die aus der Luft nicht zu erkennen sind. Jeder in Nueva Germania weiß, wie schießwütig die Besitzer sind. Harald Flaskamp machte sich aus dem Staub, doch man hatte ihn erkannt. Wenige Tage später kamen die drei Männer mit den Pistolen. Sie wurden nie gefasst.

Vater Walter Flaskamp kaufte drei Revolver. Einen für sich, einen für seinen Frau, einen für seinen zweiten Sohn Helmut. Das rettete ihnen das Leben, drei

DIE LITERARISCHE WELT 1 FRIEDRICH NIETZSCHE

Jahre später, beim nächsten Überfall.

Montags hatte Flaskamp einige Ochsen verkauft, mittwochs schlichen vier Männer zu dem abgelegenen Bauernhof, sprangen in die dunkle Lehmhütte, schnappten sich Frau Flaskamp, prügelten auf sie ein und schrien: Wo ist das Geld? Draußen auf dem Hof hörte Sohn Helmut den Lärm. Er rannte los, holte seinen Revolver und feuerte aufs Haus. Die Männer ergriffen die Flucht. Helmut hatte sie erkannt: Es waren Polizisten aus der örtlichen Polizeistation.

„Wenn du dir nicht selbst hilfst, hilft dir niemand“, sagt auch Walter Flaskamp. Er ist 72 Jahre alt, ein ausgemergelter, hagerer Cowboy mit verwaschenem blauem Hemd und Strohhut. Flaskamp sitzt in einem Campingstuhl in einem kahlen Wohnzimmer, neben ihm läuft ein Fernseher. Der Ton ist heruntergedreht. Lautlos fliegt da ein Spaceshuttle durchs All. Nach dem Überfall vor einigen Jahren baute sich Flaskamp eine zweite Hütte am Rand von Nueva Germania, um dort zusammen mit seiner Frau die Nächte zu verbringen. Die Hütte hat Strom und eine Satellitenschüssel. An der Wand hängt ein Werbekalender aus Deutschland, mit Bildern vom Würzburger Schloss oder dem Hamburger Hafen, aber als Flaskamp das letzte Blatt hebt, hockt darunter eine große, braune Kakerlake.

Flaskamp wuchs bei seinem Großvater auf, der einst als einer der Ersten in Nueva Germania eintraf. Darum weiß Flaskamp am meisten von damals. „Der Förster hat ja fast nie in Nueva Germania gelebt, sondern in der Hauptstadt. Als er später ins Dorf geritten kam, auf einem weißen Schimmel, da wollten ihn die Siedler lynchen, weil er sie so belogen hatte. Aber lange hat der Förster dann ja sowieso nicht mehr gelebt.“ Auch von Elisabeth Nietzsche hat ihm sein Großvater erzählt, „nur Gutes, denn die hat nach Försters Tod noch die Besitztitel in Ordnung gebracht.“

Spuren aus der Geschichte gibt es in Nueva Germania nicht. Die alten Hütten aus Holz und Lehm sind verfault, kein Gedenkstein erinnert an die besondere Geschichte des Dorfes.

Später klopft es an der Tür, das Ehepaar Hähner kommt zu Besuch. Erwin

Hähner war lange Jahre Vorsitzender der deutschen Gemeinde von Nueva Germania und ist deshalb als einer der wenigen in Deutschland gewesen. Eine Gemeinde in Düren hatte ihn vor einigen Jahren eingeladen. „Düren ist ein Traum“, schwärmt Hähner. „Da wird maschinell gemelkt, überall stehen Bäume an den Straßen, und die Luft ist so mild. Das können wir uns gar nicht vorstellen.“

Später die Frage, ob sie wissen, dass ihr Dorf ein rassistisches Experiment war, dass es gegründet wurde von zwei hemmungslosen Antisemiten? „Was ist denn das, ein Antisemit?“, fragt Frau Flaskamp. „Ein Judenhasser“, sagt Erwin Hähner. „Der Förster ein Judenhasser? Davon habe ich nichts gehört“, sagt Walter Flaskamp. „Juden waren noch nie beliebt“, wirft Erwin Hähner ein. „Und Deutschland ist wieder Melkkuh, wie vor dem Krieg“, ergänzt Walter Flaskamp. „Eben kam im Fernsehen, dass die Zwangsarbeiter entschädigt werden. Das ist doch Wahnsinn. Im Krieg mussten alle arbeiten, die mussten eben zwangsarbeiten. Überhaupt, das mit den sechs Millionen Juden, die der Hitler ermordet haben soll, das stimmt doch hinten und vorne nicht. So viele Juden hat es in ganz Europa nicht gegeben. 16 000 sind wohl gestorben.“

Schließlich entpuppt sich Flaskamp auch noch als glühender Verehrer des ehemaligen paraguayischen Diktators Stroessner. „Die Demokratie taugt nichts. In Deutschland mag das funktionieren, da steckt den Leuten noch die Disziplin vom Hitlersystem in den Knochen, aber hier klappt Demokratie hinten und vorne nicht.“ Die anderen nicken.

Mit der jetzt heranwachsenden Generation wird die Deuschtümelei verschwinden. Die Deutschstämmigen, denen man in Nueva Germania begegnet, sind unter 20 oder über 50. Die Generation dazwischen ist fast komplett ausgewandert, in die Hauptstadt Asunción, einige auch nach Deutschland. Und: „Die Jungen Leute nehmen immer öfter Hiesige“, sagen die Alten. „Das ist schade, aber das müssen wir akzeptieren.“

Ariel Hauptmeier ist Berlin-Korrespondent für den kress-Report.

Wo einst der Rassenwahn ein Refugium für germanische Übermenschen schaffen wollte, leben heute durchschnittsmenschliche Vertreter der Spezies „Alle“

FOTO: HAUPTMEIER



Quelle: Die Welt

Alle Rechte vorbehalten. © Axel Springer Verlag